

BÜCHERZETTEL Drei Riehener Autorinnen, ein Riehener Lokalhistoriker und ein berührendes Schicksal mit gutem Ausgang

Spannende Neuerscheinungen aus Riehener Feder

Eine kleine Hexe auf der Suche



rs. Hexi ist ein achtjähriges Mädchen, das ganz allein in einem tiefen Hexenwald lebt, der früher von ganz vielen Hexen bewohnt war. Hexis Eltern sind gestorben. Und weil sie schon zu alt

waren, ihrer kleinen Tochter Zauberkünste beizubringen, kann Hexi gar nicht hexen.

Zaubern lernen möchte Hexi aber unbedingt – und damit anderen böse Streiche spielen, um sich danach über den Schaden freuen zu können, so wie es schon ihre Eltern und ganz viele Hexen vor ihr getan hatten.

Wie Hexi zu Hause auf ein altes Zauberbuch stösst, weshalb die kleine Hexe mit ihren Zaubersprüchen erfolglos bleibt, welche Rolle das kleine Gespenst spielt, dem die kleine Hexe begegnet, und was Hexi an der Reaktion des Dorfbäckers so beeindruckt, das alles steht im schön erzählten und wunderbar illustrierten Kinderbuch von Daniela Stumpf.

Es ist das erste Kinderbuch der Riehener Autorin. Geschrieben hat sie es schon vor etlichen Jahren und ein damaliger Arbeitskollege war von der Geschichte so angetan, dass er von sich aus einige Zeichnungen dazu an-

gefertigt hat. Daran hat sich Daniela Stumpf erinnert. Und jetzt, da sie Grossmutter geworden sei, habe sie das Bedürfnis gespürt, ihre Geschichten wieder hervorzunehmen, sagt sie.

«Hexi und das Gespenst» ist eine von mehreren Geschichten, die Daniela Stumpf zu erzählen hat, und die erste, die es zum Kinderbuch geschafft hat. Herbert Langkemper hat seine alten Zeichnungen hervorgeholt und sie liebevoll nachkoloriert. Die Geschichte ist kindgerecht erzählt, spannend und doch nicht zu sehr moralisierend und hat eine gute Länge. Sie eignet sich zum Vorlesen, aber auch als Lese- stoff für Kinder im ersten Lesealter. Und es ist eine Geschichte, die die Kinder zum Nachdenken anregt.

Daniela Stumpf: Hexi und das Gespenst. Kinderbuch mit Farbzeichnungen von Herbert Langkemper. 2017, IL-Verlag, Basel. 26 Seiten. ISBN 978-3-906240-63-3

Eine Enkelin auf den Spuren ihrer Grossmutter

rs. Die Grossmutter ist verschwunden. Jahrelang sass sie in ihrem Zimmer, ihren Mantel um die Schultern gelegt, Brotreste im Nachttisch, bereit, jeden Moment aufzubrechen. Und dann ist sie plötzlich weg.

Für ihre Enkelin Dagmar wird die Suche nach der Grossmutter zu einer Entdeckungsreise – nicht nur real, weil sie ihr nachreist, sondern auch emotional, weil ihr durch die Geschichte ihrer Grossmutter einiges klar wird, das auch sie selbst betrifft.

Erscheint die Grossmutter zunächst als arme Spinnerin, die jeden Bezug zur Realität verloren hat und mehr oder weniger bewusst vor sich hin vegetiert, so zeigt sie sich im weiteren Verlauf der Geschichte doch als immer noch kluge, durchaus selbstbewusste und starke Frau, die ihr Schicksal wohl gewählt und sich selbst ganz bewusst in den Hintergrund gestellt hat. Und dies im Nachhinein bereut, auch wenn sie nie gewagt hätte, einen anderen Weg zu gehen. Dagmar erfährt ein lange gehütetes Geheimnis ihrer Grossmutter.

Die Autorin Katja Fusek, die in Prag geboren wurde, als Zehnjährige in die Schweiz kam und heute mit ihrer Familie in Riehen lebt, verwebt in ihrem spannenden und bewegenden Roman alte Geschichten aus der Tschechoslowakei mit dem heutigen Leben einer tschechischen Auswandererfamilie in der Schweiz. Sie erzählt von einer jungen Frau, die in ihrer Ehe unglücklich ist, weil ihr Mann sich zu Hause kaum noch blicken lässt, und die unverhofft eine neue Liebe zu entdecken beginnt.

Beim Familientreffen werden Brüche sichtbar. Das vorgelebte Familienidyll kommt nicht von innen, es ist Fassade. Was erhält die Fassade aufrecht? Was bringt eine Frau dazu, auf

die Liebe ihres Lebens zu verzichten? Was ist wichtiger – die Loyalität zum Ehemann und die Geborgenheit der Kinder oder das eigene Wohlbefinden, die eigene Freiheit, die Ehrlichkeit innerhalb einer nicht mehr so idyllischen Partnerschaft? Und welche Geheimnisse birgt die Familiengeschichte noch?

«Aus dem Schatten» ist ein ausserordentlich starkes Buch, das Zeitgeschichte mit einem Familienschicksal verbindet, eine spannende Geschichte erzählt, dabei persönlich berührt und nicht zuletzt zum Nachdenken über sich selbst anregt.



Katja Fusek: Aus dem Schatten. Roman. 2017, Verlag edition 8, Zürich. 192 Seiten. ISBN 978-3-85990-320-3

Wie ein Chancenloser seine Chance packt

rs. «Los, Buebli, aus dir wird nie etwas.» Diese zynischen Worte gab der Vorsteher eines Basler Jugendheims Paul Richener mit auf den Weg, als dieser das Heim verlassen durfte, in welchem er eine harte Zeit durchgemacht hatte. Paul Richener machte widerwillig eine Gärtnerlehre, fand dann aber zum Polizeiberuf, hatte ein gutes Berufsleben, gründete eine Familie, baute ein Haus und ist heute Gemeindepräsident in Nussdorf, jener kleinen Baselbieter Gemeinde, wo er einst als Verdingbub harte Arbeit geleistet hat.

Dabei gehört die Zeit in Nussdorf noch zum Besseren, das Paul Richener in seiner Jugend erlebt hat. Hier durfte er eine Lehre in seinem Traumberuf als Bauzeichner beginnen – und wurde dann von einem Tag auf den anderen in ein Basler Jugendheim gesteckt, das eigentlich ein Jugendgefängnis war. Er weiss bis heute nicht warum.

Das ist jene Stelle des Buches, die beim Lesen am schwersten zu ertragen ist. Von Anfang an leidet man mit dem kleinen Paul mit, der zunächst in Basel mit seinem älteren Bruder Theo umherstreut, sich zu Essen organisiert und trotz einer Mutter, die kaum zu Hause, und einem Vater, der mit den sechs Kindern und seinem Leben völlig überfordert ist, für sich selbst eigentlich trotz aller widrigen Umstände noch recht glücklich ist, weil er sich frei fühlen kann.

Diese Freiheit wird ihm genommen. Als die Mutter endgültig zu Hause auszieht und der kleine Paul zu einer Pflegefamilie nach Riehen kommt, in ein Mehrfamilienhaus an der Rauracherstrasse. Hier wird er als billige Arbeitskraft missbraucht und von den Familienvergnügen weitgehend ausgeschlossen. Bei einer weiteren Riehe-

ner Pflegefamilie in einem zwei-stöckigen Reihenhäuschen in den Habermatten muss er nicht nur schuften, er muss in einem Estrich schlafen und wird öfters alleine eingesperrt.



Lange wusste in Paul Richeners heutigem Umfeld niemand von seiner schwierigen Kindheit. Erst als das Thema Verdingkinder in den Medien und in der Politik immer intensiver diskutiert wurde und Bundesrätin Simonetta Somaruga an einer grossen Veranstaltung in Bern die Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen im Namen der Landesregierung um Entschuldigung bat, reifte in ihm der Entschluss, den Mund aufzumachen

und von seinem Schicksal zu berichten. Denn die in Bern, die wüssten doch gar nicht, für was sie eigentlich um Entschuldigung gebeten hätten. Die wüssten nicht, wie das damals gewesen sei, so Paul Richener in einem Radiointerview im SRF-Regionaljournal.

Die Zürcher Journalistin Dorothee Degen-Zimmermann hat ihm zugehört und Paul Richeners Geschichte aufgeschrieben. Herausgekommen ist ein eindrückliches Buch, das die Zeitumstände aus den Augen eines Kindes und später eines Jugendlichen schildert, hin und wieder durchaus mit Humor, aber doch schonungslos offen und ungeschminkt.

Es ist auch als Leser nicht einfach, die vielen Rückschläge zu verdauen, und man versteht nicht, wieso der eine oder andere gangbare Weg, der sich da und dort durchaus hätte ergeben können, immer wieder verbaut, ja zuweilen schon fast mutwillig zerstört wird, von Leuten, die es doch eigentlich besser hätten wissen sollen und die Macht gehabt hätten, auch etwas zu tun.

«Aus dir wird nie etwas!» ist ein wichtiges Stück Geschichte zu einem schwierigen Thema, gut geschrieben, nachvollziehbar, dokumentiert, mit alten Fotos bebildert und mit einer am Schluss doch noch einigermassen versöhnlichen Botschaft – denn Paul Richener, dem einst niemand eine Chance gegeben hätte, hat es am Ende doch geschafft.

Dorothee Degen-Zimmermann: Aus dir wird nie etwas! Paul Richener – vom Verdingbub zum Gemeindepräsidenten. 2017, Limmat Verlag Zürich. 176 Seiten, mit zeitgenössischen Fotos. ISBN 978-3-85791-830-8

Das mysteriöse Verschwinden einer Nonne

rs. Es war am 3. Januar 1707, als Maria Anna Regina Fidelis Genoveva Reich von Reichenstein geboren wurde, als erstes von neun Kindern des Franciscus Jacob Heinrich Reich von Reichenstein und der Maria Anna Helene von Pfirt Zillisheim.

Die Reich von Reichensteins, deren Stammurg sich bei Arlesheim befand, waren damals eine einflussreiche, wohlhabende Familie. Zu den zahlreichen Besitztümern zählte das Inzlinger Wasserschloss. Mehrere Reichensteiner waren Bürgermeister von Basel gewesen, Peter Reich von Reichenstein hatte es im späten 13. Jahrhundert sogar zum Bischof von Basel gebracht. Viele Reichensteiner machten Karriere im Fürstbistum Basel.

Maria Anna Reich von Reichenstein trat in das elsässische Stift Andlau ein und wurde Nonne – ein damals durchaus üblicher Schritt für eine Frau ihres Ranges. Ihr hätte damit die Möglichkeit offen gestanden, einst Äbtissin dieses Klosters mit grosser lokaler Bedeutung zu werden. Irgendwann aber verschwand Maria Anna Reich von Reichenstein aus diesem Kloster.

Auf die ihm zuvor völlig unbekannt gebliebene Dame stiess der Riehener Advokat Stefan Suter zufällig, als er Nachforschungen zum Leben des jung verstorbenen Domherrn Franz Alexius Reich von Reichenstein (1720–1755) unternahm. Dieser hatte, im Bewusstsein seines nahen Todes, in seinem Testament seine Schwester als Haupterin eingesetzt, mit dem Hinweis, diese lebe hochbedürftig in einem Kloster in Besançon.

Genau lässt sich das Schicksal der Frau, die 1761 im Kloster Besançon, das eigentlich ein Gefängnis war, starb, nicht mehr eruieren. Sicher ist, dass hohe Herren dafür gesorgt haben müssen, dass die Reichensteinerin verhaftet und eingekerkert wurde. Stefan Suter, der schon mehrere Werke zur Rechts- und Lokalgeschichte veröffentlicht hat, skizziert in seinem kleinen, mit ausgewählten Zeichnungen, Fotografien, Karten und Dokumenten illustrierten Büchlein die Umstände der Zeit und die Familiengeschichte der Reichensteins und ist mit seinen aufwendigen Archivrecherchen einem handfesten Skandal der damaligen Zeit auf die Spur gekommen.



Stefan Suter: Das Schicksal der Maria Anna Reich von Reichenstein (1707–1761). 2007. 44 Seiten, mit Fotos und Dokumenten. Im Buchhandel erhältlich. Fr. 25.–

Der Weg einer Aussenseiterin zu sich selbst



rs. Nejla ist eine 15-jährige Schülerin und lebt in Basel. Ihr Zuhause versinkt im Chaos, weil die Mutter völlig überfordert ist und sich mit Alkohol und Tabletten zudröhnt, ihre jüngere Schwester Lucie ist auf dem besten Weg, auf die schiefe Bahn zu geraten, der Vater ist ausgezogen und hat eine andere Frau, die von ihm ein Kind erwartet. Nejla, die in der Schule gepiesackt wird, versucht den Schein nach aussen zu wahren – gegenüber den Lehrerinnen und Lehrern und ganz besonders gegenüber dem Jugendamt, denn sie will um jeden Preis verhindern, dass sie und ihre Schwester ins Heim müssen.

Es ist beklemmend zu lesen, wie Nejla von ihren Mitschülerinnen zur Schnecke gemacht wird, und bewundernswert, dass sie sich trotz allem nicht unterkriegen lässt.

Das ist die Ausgangslage für den spannenden und berührenden Roman-Erstling der 55-jährigen Riehenerin Heidi Karypidis. «Der erste Schluck Wasser» erzählt die Geschichte vor allem in den Worten von Nejla selbst, in einer unverblühten, zuweilen frechen, jugendlichen Sprache. Nejla trifft auf die pummelige Klassenstreberin Hannah, wie Nejla eine Aussenseiterin, auf allerding ganz andere Weise. Interessiert verfolgt

man, wie die beiden sich erst fremd sind, sich dann aber zu verstehen beginnen. Nicht auf direkten Weg. Mit Ecken und Kanten, mit Rückschlägen und Missverständnissen.

Hannah ist es schliesslich, die Nejla dazu bringt, auf einer griechischen Insel nach ihrem leiblichen Vater zu suchen, von dem sie am Anfang nur gerade den Spitznamen weiss und der offenbar keine Ahnung hat, dass er überhaupt eine Tochter hat. Dass sie nicht denselben Vater hat wie ihre Schwester Lucie, hat Nejla nur durch Zufall erfahren, als sie zu Hause ein Gespräch mitbekommen hat, das nicht für ihre Ohren bestimmt war.

Nejla fasst also den Entschluss, nach Griechenland zu reisen. Auf der griechischen Insel Amorgós findet sie schnell Anschluss, vor allem dank der fast gleichaltrigen Xenia, deren Mutter Christina, eine ausgewanderte Deutsche, Nejla für ihren Aufenthalt in ihrem kleinen Hotel ein Zimmer zur Verfügung gestellt hat. Man merkt, dass die Autorin die Insel und ihre Bewohner kennt und liebgewonnen hat. Detailreich schildert sie die Gegend, wo sie als junge Rucksacktouristin war, macht die Faszination der Landschaft spürbar und lässt ihre Hauptfiguren ganz natürlich, durch Irrungen und Wirrungen, ihre Wege gehen.

Die Autorin ist ganz nah bei ihren Figuren. Und das Aufeinanderprallen der verschiedenen Charaktere macht den besonderen Reiz des Buches aus. Das ist spannend und unterhaltend, lehrreich und hintergründig. Und immer wieder kommt es zu unerwarteten Wendungen – auch zum Schluss, der schon fast nach einer Fortsetzung schreit. Man wünscht es sich als Leser. Denn man würde das Schicksal von Nejla, Lucie, Hannah, Nik, Xenia, Jason und wie sie alle heissen gerne weiterverfolgen. Gibt es eine gemeinsame Zukunft? Oder gehen danach wieder alle ihre eigenen Wege? Kriegt die Mutter von Nejla und Lucie die Kurve und kann den beiden Mädchen ein Zuhause als Familie geben? Man wird es vielleicht einmal lesen können ...

Heidi Karypidis: Der erste Schluck Wasser. Roman. 2017, Blaukreuz-Verlag Bern. 358 Seiten. ISBN 978-3-85580-517-4